

Wenn Vögel eine Reise tun

Schon seit einigen Tage sind deutlich über uns ihre Schreie zu hören: die Zugvögel sind unterwegs in den Süden. Mich stimmt dies immer ein wenig traurig, heißt es doch, der Sommer ist nun endgültig vorbei. Auf der anderen Seite weckt ihr Rufen in mir das Fernweh, und ich würde gerne eine Runde auf ihrem Rücken drehen. Nur müsste ich dazu meinen Menschen allein lassen und das kommt nicht in Frage. So bleibt mir nur der sehnsehende Blick in den Himmel. In diesen Tagen sind an der Wurster Nordseeküste auch die Zugvogeltage, an denen es ganz viele Informationen zu den Vögeln gibt. Für den heutigen Tag stand eine Vogelbeobachtung auf dem Programm, wie ich von meinen Menschen gehört habe, die wollte ich mir nicht entgehen lassen.

So machte ich mich auf den Weg ins Nationalparkhaus am Deich. Vorher naschte ich ein paar Pommes bei meinem Freund Peter, dann ging es gut gestärkt weiter. Leider war ich etwas spät dran, so dass ich den Vortrag verpasste und gerade noch rechtzeitig die Menschen auf dem Deich einholte, als sie zu dem Aussichtsturm wanderten. Dort angekommen, erging es mir nicht viel besser. Dauernd drängte sich ein Mensch an das Fernglas, und so konnte ich nichts erkennen. Außerdem erwies es sich für mich als äußerst schwierig in das Fernglas zu sehen. Von unten kam ich nicht heran, denn ich war zu klein. Hochheben konnte mich auch niemand, da man mich ja nicht sehen kann. Von der Schulter eines Menschen konnte ich keinen Blick erhaschen, weil der Kopf des Menschen immer wieder die Sicht ins Fernglas blockierte. So blieb mir nur die Möglichkeit auf das Fernglas zu klettern und kopfüber hinein zu schauen. Doch selbst nachdem mir das gelang, musste ich feststellen, dass nun die gesamte Vogelwelt Kopf stand. Das machte es nicht einfacher, etwas zu erkennen.

Irgendwie war mir das alles zu blöd. So beschloss ich, mir die Sache auf anderem Wege genauer anzusehen. Wie ich von der Frau des Nationalparkhauses mehrfach gehört habe, darf man nicht einfach so in die Salzwiesen laufen, denn das würde die Vögel aufscheuchen. Dabei würden sie unnötig Kraft verbrauchen, die ihnen nachher fehlt, um ans Ziel zu kommen. Das wollte ich nicht riskieren und so bat ich einfach ein Schaf, das dort friedlich am Deich graste, mich etwas näher an die Vögel heran zu bringen. Wie es aussah, hatten sich die Vögel schon an die wolligen Gesellen gewöhnt und ließen sich von ihnen gar nicht stören.

In den Salzwiesen hockten einige schwarz-beige gestreifte Vögel mit einem langen Schnabel, der sie aussehen ließ, als würden sie gleich vorne über kippen. Ihnen näherte ich mich vorsichtig. Solche Vögel hatte ich hier im Sommer nicht gesehen. „Hallo“, grüßte ich freundlich, als ich einen von ihnen erreichte. „Was bist du denn für ein besonderer Vogel?“. „Ich bin eine Pfuhlschnepfe und heiße Pferdinand.“ Pferdinand mit „Pf“ wohl gemerkt, nicht wie der Gewöhnliche nur mit „F“ „, ergänzte er. Na dieser Vogel schien mir ja sehr von sich überzeugt. „Ich bin ein Schalk und lebe hier an der Küste“, stellte ich mich ebenfalls vor und fragte ihn neugierig: „Bist du ein Zugvogel?“. „Ich bin nicht bloß ein Zugvogel, ich bin ein Watvogel,“ erklärte er mir. „Ein Wattvogel? Na klar, du läufst sicher im Watt!“, tat ich mein Wissen kund. „Nein, kein Wattvogel, ein Waaatvogel“, kam es genervt zurück. „Die Touristen nennen uns auch Wattvögel, aber das stimmt nicht.“ „Ja worauf wartest du denn? Ein Bus fährt hier nur in der Schulzeit!“, wunderte ich mich. „Ich warte auf gar nichts. Höchstens auf den Weiterflug. Wir waten durch das Watt“

und treten auf der Stelle im Schlick, um so die Würmer nach oben zu locken. Als kleinen Snack, du verstehst?“, erklärte er mir leicht vergrimmt. „Du kannst uns auch Limis nennen. Bevor du fragst: das ist die Kurzform von Limikolen, so nennen uns die Menschen, die Ahnung haben. Ich finde das klingt sympathisch.“ „Und du bist also eine Pfuhlschnepfe“ bemerkte ich, stolz auf mein neues Wissen.

Pferdinand mit „Pf“ nickte erfreut. „Richtig, ich bin eine Pfuhlschnepfe. Die am Besten erforschte Art der Zugvögel. Du kannst mir glauben, wir sind echt spitzig, wahre Rekordvögel, kann ich dir sagen.“ Ich sah ihn erstaunt an, und er fuhr fort: „Wir halten den Flugrekord bei den Zugvögeln. 11.500 km Non-Stop von Alaska bis nach Neuseeland. Ist das nicht irre? Wie das geht? Du fragst dich sicher jetzt wie wir das schaffen ohne Schlafpause. Ganz einfach: unser Gehirn ist einmalig. Während eine Gehirnhälfte fliegt, schläft die andere und wenn die ausgeschlafen ist, wird getauscht. Tja, das wünscht sich so manch anderes Lebewesen. Aber damit nicht genug. Wir können sogar unsere Organe schrumpfen, um möglichst leicht zu sein. Das ist nicht unpraktisch, aber wenn wir am Ziel angekommen sind, dann heißt es erst mal Kommando ans Gehirn: „Organe wachsen lassen“ und bis dahin müssen wir zwei Tage zu schauen, wie sich andere den Bauch vollschlagen. Echt bitter, aber was soll der Ballast unterwegs? Dann lieber warten und weniger beim Flug schleppen!“ Ich schaute den Vogel beeindruckt an. Erst dachte ich er übertreibt, aber die anderen Vögel um ihn herum, nickten zustimmend.

Über uns drehte ein ähnlicher Vogel seine Kreise. „Schaut mal, noch so einer von euch“, bemerkte ich erfreut. Die Pfuhlschnepfen schüttelten die Köpfe. „Nein“, erklärte mir ein anderer Vogel, „Du musst genau hin schauen, das ist eine Uferschnepfe. Sie leben nicht im Watt wie wir, sondern in der Wiese“. Noch während er dies sagte, änderte der Vogel seinen Kurs und verschwand hinterm Deich. „Ach ist das kompliziert“, gab ich zu bedenken. Ein Vogel blickte mich aufmunternd an: „Manchmal kannst du ähnliche Vögel gut daran unterscheiden, wenn du schaust wo sie leben oder rasten. Zum Beispiel die Regenpfeiffer. Die Goldregenpfeiffer haben von unten weiße Flügel und leben in der Wiese. Die Kiebitzregenpfeiffer leben hingegen im Watt, und du erkennst sie am schwarzen Dreieck in den Flügeln, wenn sie fliegen. Siehst du also einen Vogel, der wie ein Regenpfeiffer aussieht, schau wo er sitzt, dann liegst du meistens richtig, bei der Bestimmung wer er ist, auch wenn er nicht fliegt.“ Einen Kiebitz kannte ich schon. Das ist doch der mit dem komischen Puschel auf dem Kopf, der immer nach einer Kiwi ruft. Dass es den auch als Regenpfeiffer gibt, war mir neu. Wie mir die Pfuhlschnepfen erklärten, ist der Kiebitz auch ein besonderer Vogel. Kiebitze haben nur einen Partner, dem sie treu sind, so wie es sich die Menschen auch wünschen. Außerdem kommen sie immer wieder zum Brüten an den Ort zurück an den sie selbst geboren wurden. Das finde ich irgendwie romantisch. Nun mischte sich ein kleiner Vogel mit roten Beinen in unseren Plausch ein, den ich bislang gar nicht bemerkt hatte. „Ja, ja Treue und Brüten, das sind zwei Dinge. Ich bin ein Rotschenkel“, stellte er sich vor und wies auf seine Beine, „Wir Männchen haben es nicht leicht. Unsere Frauen sind zwar auch treu, aber wenn es um das Brüten geht, da ist Emanzipation angesagt. Jedes Jahr bitte ich meine Liebste: bleib noch bei mir und leiste mir Gesellschaft. Aber was macht sie? Fliegt schon mal vor ins Warne und sichert uns ein nettes Plätzchen zum Überwintern. Und ich kann dann warten bis die Lütten groß sind und wir hinterher reisen.“ „Nun jammer mal nicht rum“, kam es aufgebracht von oben. Und gerade als ich meinen Blick in den Himmel richtete, landete neben uns schon ein großer Schwarm kleiner grau-weißer Vögel mit schwarzen Schnabel und

schwarzen Beinen. „Wir Knutts haben es nicht besser“, fuhr einer von ihnen fort, „Unsere Frauen warten zwar etwas länger, aber Jungvogelaufzucht ist eben Männerache. Ganz gut so, sonst würde ja nie etwas aus ihnen werden, weil sie nur am piepen sind und nichts lernen. Nee nee, das sollen schließlich ganze Kerle und tapfere Mädels werden“. Ich staunte nicht schlecht über die unterschiedlichen Ansichten der Vögel. Bislang waren es für mich nur langweilige Piepmätze, die durch die Lüfte flogen, aber was ich heute so erfuhr, beeindruckte mich richtig.

Neugierig trippelte ein großer brauner Vogel mit schwarzen Flecken im Gefieder auf uns zu. Sein Schnabel war lang und krumm nach unten gebogen. Ob der damit wohl auch Pommes aufspießen kann? „Was gibt es hier denn zu quatschen?“ fragte er interessiert. „Oh Bert, der Brachvogel“, hörte ich die Pfuhlschnepfen ehrfürchtig wispern. Die Knutts beendeten ihre kurze Rast und flogen in einer dichten Wolke hinauf in den Himmel. Bert kam näher und betrachte mich. „Du bist kein Vogel“, schlussfolgerte er. Ich schüttelte den Kopf. „Was bist den denn?“, wollte er von mir wissen. Ich machte es zunächst ein wenig spannend, denn ich hatte das Gefühl, so wie die Vögel alle individuell stolz auf ihre Art waren, stand mir dies auch zu.

In diesem Moment ertönte über uns ein vertrautes Schnattern. „Aha, die kenne ich genau. Das sind Gänse“ rief ich voller Begeisterung. „Weißwangengänse, auch bekannt als Nonnengänse“, korrigierte mich Bert. „Ja, ist Gans nicht gleich Gans?“ wunderte ich mich. Bert schaute mich entsetzt an. „Nein, bei Weitem nicht. Es gibt Weißwangengänse, die ihren Namen den weißen Stellen am Kopf verdanken. Sie nannte man im Volksmund auch Nonnengänse, da sie wie die Menschen in den typischen Gewändern aussehen, und die Menschen so eine bessere Vorstellung hatten. Dann gibt es die Ringelgans mit dem weißen Rand um den Hals, die kleinste Gans. Die Größte ist die Graugans, die kennst du bestimmt. Und dann haben wir noch die Brandgänse, die gar keine richtigen Gänse sind, weshalb sie früher auch Brandenten hießen. Sie sind schwarz-weiß und ein wenig beige und haben einen leuchtend roten Schnabel. Die Männer tragen einen Höcker auf dem Schnabel, so kann man sie unterscheiden. Die Brandgänse werden nie so richtig ernst genommen. Die Gänse sagen, sie sind keine richtige Gans weil sie wie Enten aussehen und bei den Enten gehören sie auch nicht richtig dazu. Die können einem richtig leid tun. Aber mit der Nilgans ist nicht anders. Das ist auch keine richtige Gans, sondern so etwas dazwischen. Wenn die Brandgänse sind der Mauser sind, werfen sie ihre ganzen Federn ab und sind daher völlig flugunfähig. Andere Gänse sind da cleverer, die wechseln Feder für Feder immer abwechselnd rechts und links, von vorne nach hinten durch. Kein Wunder, dass sie über die Brandgänse lachen. Aber die Brandgänse halten untereinander gut zusammen. Sie erziehen sogar ihre Jungen in Familienverbänden. Das ist wie im Kindergarten bei den Menschen. Nur wenige Vögel machen so etwas, und ich finde die Idee recht praktisch. Ohnehin wissen die Brandgänse sich zu helfen: statt ein Nest zu bauen, wohnen sie in einem Ausgang von einem Kaninchen- oder Fuchsbau. Der Fuchs duldet das, denn er denkt: „Lass die mal groß werden, dann habe ich viel zu fressen“. Aber bis dahin sind die Gänse längst davon geflogen. Ich weiß gar nicht, warum die Menschen von dem schlauen Fuchs reden, ich finde ihn ziemlich naiv. Aber nun zu dir. Verrate mir endlich, wer du bist!“ Ich stellte mich vor. Der Brachvogel war bereits viel herum gereist, aber einen Schalk hatte er noch nicht kennen gelernt. So zeigte er sich durchaus beeindruckt.

Meine Neugier, mehr über die Zugvögel zu erfahren wurde immer größer. So fragte ich den Brachvogel, ob es noch andere so bemerkenswerte Vögel gab, von denen ich bisher nichts wusste. Daraufhin erzählte er mir von einer weiteren verkannten Ente: der Stockente. Moment, hatte ich ihn nicht nach Zugvögeln gefragt? Er sah mich streng an: „Du weißt es also auch nicht!“, lautete sein Kommentar, und er fuhr fort: „Stockenten sind auch Zugvögel. Die Enten sehen für dich vielleicht das ganze Jahr über gleich aus, aber die Enten, die du im Sommer siehst, sind im Winter weiter südlich und die Enten, die im Winter hier sind, kommen aus dem Norden.“ Ich war verblüfft. Um seine Verwunderung zu steigern, ergänzte Bert: „Sicher weißt du auch nicht, woher die Stockenten ihren Namen haben“. „Doch“, widersprach ich ihm, „die haben sicher einen Stock verschluckt und watscheln deshalb so komisch. Die Menschen, die mit Stöcken herum laufen, nennt man auch Stockenten.“ Der Brachvogel sah mich strafend an: „Solch einen Blödsinn habe ich selten gehört! Nein, die Stockenten haben ursprünglich in den abgeschnittenen Baumkronen der Weiden gebrütet, dem sogenannten Stock der Weide. Daher kommt der Name. Nicht von verschluckten Stöcken.“ Ich sah beschämt zu Boden. Wenig später nahm ich einen neuen Anlauf: „Und was ist mit dem Kormoran? Auf dem bin ich auch schon geflogen und der ist einfach untergetaucht“. Der Brachvogel lachte. „Tja, der Kormoran ist echt im Stress. Der Ärmste muss nach jedem Tauchgang erst mal sein Gefieder trocknen, weil es nicht wasserabweisend ist. So ein Kormoran frisst 500 g Fisch am Tag und teilweise noch mehr. Da kannst du dir ausrechnen, wie oft er tauchen muss, bis er endlich satt ist. Das ist sicher kein Spaß. Ein Wunder, dass er dich überhaupt mitgenommen hat. Ich kenne die Vögel. Sie sind meistens nur bestrebt, satt zu werden“. Tja, da sind der Kormoran und ich uns doch ähnlicher, als ich dachte. Auch ein Schalk ist stets darauf bedacht, sein Bäuchlein zu füllen. Dann erzählte mir der Brachvogel von dem Alpenstrandläufer, der gar nicht aus den Alpen kommt und von dem Sanderling, der eher ein Sonderling ist, denn er ist klein, hektisch und rennt auffällig eilig an der Wasserkante auf und ab auf wenn er sich auf Nahrungssuche befindet.

Mittlerweile schwirrte mir der Kopf. Daher verabschiedete ich mich von dem Brachvogel und wanderte in Richtung Watt. Dort konnte ich von Weitem die schwarz-weißen Vögel mit dem roten Schnabel erkennen. Die Spaziergeh-Vögel oder Austernfischer wie sie die Menschen nennen. Mit Einem von ihnen bin ich vor einiger Zeit eine gefühlte Ewigkeit durch das Watt gelaufen. Und der Abstand zwischen uns blieb immer gleich. Rannte ich, wurde er auch schneller. Blieb ich stehen, tat er es mir gleich. Aber das ist eine andere Geschichte. Damals habe ich meine Menschen gebeten, mir mehr über den Vogel zu erzählen und sie konnten mir berichten, dass die Austernfischer recht alt werden. Über 30 Jahre sind keine Seltenheit. Sie können sehr gut hören und sehen, was ich ja im Watt gut beobachten konnte. Während die Stockenten noch von einer Weide als Brutplatz träumen, nehmen die Austernfischer auch mit einem Flachdach Vorlieb. Die Jungen mussten zwar anfangs erst lernen, bei den Flugversuchen nicht stumpf vom Dach zu purzeln, aber die nächste Generation war bedeutend pfiffiger. Und wenn sie sich mal für einen Platz entschieden haben, dann kommen sie immer wieder.

Am heutigen Tag waren die Austernfischer so mit Nahrungssuche beschäftigt, dass sie keinerlei Notiz von mir nahmen. Daher schlenderte ich am Strand entlang zum Kinderspielplatz, wo ich mühevoll auf die Sandkiste kletterte und meine Gedanken schweifen ließ. Plötzlich flatterte es neben mir und eine Möve setzte zur Landung an. „Was ist los mit dir mein Freund“, begrüßte mich die Möve, mit der ich schon

einige Runden durch die Lüfte gedreht hatte. Möwen machen so einiges für ein paar Pommes. Nachdenklich sah ich die Möwe an: „Wie gut, dass es nur eine Sorte Möwen gibt. Ich habe heute ganz viele Zugvögel kennen gelernt und mir schwirrt jetzt noch der Kopf von all den Besonderheiten“. Die Möwe wurde ganz aufgeregt und schlug empört mit den Flügeln: „Ich glaube es ja nicht und dich habe ich mitgenommen. Möwe ist gleich Möwe! Wie kommst du denn darauf? Du hast uns gar nicht genau angesehen. Wir sehen ganz unterschiedlich aus und du bemerkst es nicht mal.“ Erschrocken blickte ich zu der Möwe vor. Nun merkte sie auch, dass sie zu heftig reagiert hatte und beruhigte sich langsam. „Ich glaube, da besteht Aufklärungsbedarf bei dir“, begann sie nun friedlicher, und ich nickte ihr aufmunternd zu, so dass sie ergänzte: „Schau mich an. Ich gehöre zu der einzigen Möwenart mit roten Beinen. Außerdem habe ich einen schwarzen Punkt am Kopf auf Höhe der Augen. Die Menschen nennen uns Lachmöwen. Die Einen sagen, dass kommt von den Rufens, das die Menschen als Lachen bezeichnen. Die Holländer reden eher von der Wasserlache, in der wir gerne unsere Füße baden. Aber sei es drum. Dann gibt es die Möwen mit den gelben Beinen. Die Kleinen, das sind die Sturmmöwen. Die großen Möwen haben einen roten Punkt auf dem Schnabel. Ist ihr Gefieder grau, so hast du es mit einer Silbermöwe zu tun, ist das Gefieder schwarz, dann ist es eine Mantelmöwe. Aber die Mantelmöwen sind hier selten.“ Vor Verblüffung blieb mir der Mund offen stehen. „Und wofür ist der rote Punkt bei den Silbermöwen?“, erkundigte ich mich interessiert. „Da klopfen die Jungen an, wenn sie Futter wollen. Nur wenn das Junge an der richtigen Stelle klopft, geht der Schnabel auf“, erklärte mir die Lachmöwe bereitwillig. Den Kommentar, dass mich dies etwas an einen Automaten erinnert, verkniff ich mir. Schließlich wollte ich die Möwe nicht verärgern, denn eine Frage interessierte mich brennend: „Wo schlaft ihr eigentlich? Ich habe noch ein Möwennest gesehen, in dem die Möwen schlummern.“ Nun lachte die Möwe, dass sie ihrem Namen alle Ehre machte und verriet mir mit einem Augenzwinkern: „Wir Möwen schlafen tagsüber auf dem Wasser, das ist sicherer und nachts ist dann Zeit zum Fressen.“ Na immerhin dieses Rätsel war gelöst. Ob sie mir auch meine andere Frage beantworten konnte? Ich ließ es auf einen Versuch ankommen: „Du scheinst mir sehr schlau zu sein. Dann kannst du mir sicher sagen, was bei einem Schwan so quietscht wenn er fliegt. Hat er Probleme den Gelenken?“ Nun konnte sich die Möwe gar nicht mehr beruhigen „Die Federn, die Federn“, stieß sie unter Kichern hervor und erhob sich immer noch lachend in die Lüfte.

Da saß ich nun auf meiner Sandkiste. Den Kopf voll mit neuen Wissen und ein wenig verwirrt. Ob mein Mensch, dass auch alles weiß? Ich habe da so meine Zweifel. Am Besten ich mache mich auf den Weg nach Hause und erzähle es ihm. So kann er sicherlich auch einiges dazu lernen.